

Schöne Bescherung

Geburtstag, Hochzeit, Weihnachten – ein Anlass für Geschenke findet sich immer. Selbstlos sind Gaben aber nicht unbedingt. Eine Kulturgeschichte über die Formen des Schenkens.

Von Peter Riesbeck

Der mittelalterliche Chronist ist beeindruckt. „Im Palast zu Aachen wurde gefeiert: Im Juli kam Isaak mit dem Elefanten und den übrigen Geschenken des Königs der Perser und übergab sie dem Kaiser“, notieren die Reichsannalen. Das Ganze spielt im Jahr 802. Karl der Große war zwei Jahre zuvor an Weihnachten im Rom zum Kaiser gekrönt worden. Der Kalif von Bagdad brachte einen Elefanten als Geschenk auf den Weg. Der erreichte nach mehr als fünftausend Kilometern Aachen und sollte die Freundschaft festigen.

Schenken ist nicht gleich schenken: Nicht alle Kulturen kennen beispielsweise das Geburtstagsgeschenk. „Aber, wenn wir uns unter Freunden Geschenke machen, verstehen wir das als Zeichen der Wertschätzung, Zuneigung und emotionalen Nähe“, sagt Tatjana Thelen. Sie ist Professorin für Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien und hat sich wissenschaftlich mit der Gabe befasst. Die Japaner etwa kennen mehr als dreißig Begriffe für das Schenken. Irgendein Anlass findet sich immer. Ob zu Neujahr, zur Genesung oder als Beileidsbekundung.

Geldgeschenke zu machen galt in Deutschland lange als verpönt und war eher Älteren vorbehalten, denen beschwerliche Wege für Besorgungen erspart werden sollten. Schon auf türkischen Hochzeiten ist das anders. Die Geldgabe dort ist aber nicht nur ein Geschenk. Sie schmückt auch den Geber. Zu viel? Zu wenig? Hinter dem Geschenk steckt eine komplizierte Ökonomie des Tauschs. „Es gibt eine philosophische Debatte darüber, ob es überhaupt eine interesselose Gabe geben kann“, erläutert Thelen. „Für mich als Wissenschaftlerin ist interessant, unter welchen Umständen eine Spende oder ein Geschenk gesellschaftlich kritisiert wird.“

RITUALE UND SYMBOLE

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Das gilt nicht nur für die Weihnachtszeit. Schon Urvölker kennen Begrüßungsgeschenke, sie bekunden Respekt, unterstreichen aber auch die friedliche Absicht des Besuchers. Der französische Forscher Marcel Mauss hat dies um 1900 ausgiebig untersucht. Seine Beispiele findet er auf Samoa, bei den Maori oder den indigenen Völkern Nordamerikas. Sein 1923 erschienenes Buch „Die Gabe“ gilt als Standardwerk der Geschenkforschung. Geben und Nehmen sind für ihn Rituale archaischer Gesellschaften. „Der Austausch von Sachen ist zugleich ein Austausch von Friedenspändern und Solidaritätsgefühlen“, schreibt Mauss.

Seine Studien prägen die Forschung bis heute. Weil er die innere Logik des Schenkens durchschaut. Gaben müssen erwidert werden und sind „nur theoretisch freiwillig“, schreibt Mauss und spricht von einem „zwanghaften Charakter“. Die Last von Gabe und Gegengeschenk kennen viele in diesen vorweihnachtlichen Tagen. Noch etwas notiert der Forscher: Er unterscheidet das freiwillige Geschenk vom ökonomischen Tausch im Wirtschaftsleben. Für ihn verkommt die Gabe im Kapitalismus zur schnöden Ware. Selige Zeiten, brüchige Welt. Das Geschenk wird idealisiert als Symbol einer friedlichen Urzeit.

DEUTSCHE MISSVERSTÄNDNISSE

„Die Gabe wird abgegrenzt vom Warenhandel, der unpersönlich sein und auf Profit zielen soll“, erläutert Kulturwissenschaftlerin Thelen mit Blick auf Mauss' Forschungen. Sie stieß im Zuge ihrer Forschungen über Gesellschaften der Nachwendzeit auch auf



FOTO: IMAGO / KONIPICURES

Missverständnisse rund um die Westpakete. Zur Erinnerung: Das sind jene Geschenke, die Bundesbürger (West) während der deutschen Teilung per Post Richtung Osten in die DDR auf den Weg brachten, meist in der Weihnachtszeit.

Das Ganze ist – zumindest im Rückblick – nicht ohne Verwerfungen abgelaufen. „In den Zeiten der Existenz zweier deutscher Staaten sollten die Gaben eine nationale Einheit symbolisieren. Sprachlich wurde dabei mit der Betonung von den ‚Brüdern und Schwestern‘ auf ein imaginiertes verwandtschaftliches Verhältnis zurückgegriffen“, beschreibt Thelen den halbamtlichen Auftrag der staatlich gelenkten Präsentaktion West. Die Ausgaben für Waren und Porto waren im Westen sogar steuerlich absetzbar.

Doch auch im Osten erzeugten die Geschenke im Nachhinein Irritationen. Thelen erzählt: „In der ostdeutschen Kritik der Nachwendzeit drückten die Westpakete für viele rückblickend westdeutsche Arroganz und Materialismus aus. Der Status als hilfbedürftige Empfängerinnen und Empfänger sowie die Unfähigkeit zu gleichwertig wahrgenommener Reziprozität bestätigt die These von Marcel Mauss: Die Gabe festigt Ungleichverhältnisse.“ Geschenke können auch beschämen.

STAATSPRÄSENTE

Weder das Geben noch das Nehmen sind also einfach. So verhält es sich auch mit offiziellen Staatsgeschenken. Tiere gehen immer. Nicht nur bei Karl dem Großen. China schickte 1972 Pandabären in die USA, um die neuen diplomatischen Beziehungen zu unterfüttern. Später wird auch der Berliner Zoo bedacht. Von „Botschaftern guter Beziehungen“, spricht die chinesische Führung.

Wenn's nur so unkompliziert wäre. Österreichs Außenministerin Karin Kneissl erhält 2018 zur Hochzeit blaue Saphir-Ohrhänge und bedankt sich mit einem Knicks beim Geber: Russlands Staatschef Wladimir Putin. Politisch schon damals heikel, ebenso wie der Wert des Geschenks: geschätzte rund 50.000 Euro. Der

sagt Kulturwissenschaftlerin Thelen. „Die Anonymität soll den Altruismus betonen, also die Gabe als interesselos erscheinen lassen. Das erlaubt es dem Gebenden, sein Handeln als ethisch motiviert darzustellen.“

STIFTEN UND BETEN

So verhält es sich auch mit Schenkungen. Im Mittelalter stifteten Adlige gerne ein Kloster. Salier-Kaiser Konrad II. etwa hat die Limburg oberhalb Bad Dürkheims zum Kloster umgewidmet. Der Glaube kennt die Opfergabe. Aber ganz so uneigennützig geht es auch beim Beten nicht zu. Der Anthropologe Simon Coleman hat die Motive evangelikaler Christen untersucht. Das Gottvertrauen ist ganz und gar nicht uneigennützig. Forscherin Thelen fasst die Ergebnisse so zusammen: „Die Gegenleistung ist dann durchaus materiell und nicht allein auf das Seelenheil gerichtet. Eine Beförderung etwa kann als göttliche Gegengabe für die Spende interpretiert werden. Die Grenzen zwischen materiell und immateriell sind fließend.“

GUTSCHEINE

Bei so vielen materiellen Interessen gibt es eine neue Tendenz auf dem Gebiet: den Zeit-Gutschein für wertvolle Stunden. Neudeutsch auch Quality-Time genannt. Thelen sieht darin nicht allein ein Abrücken vom Materiellen: „Das spiegelt deutlich die Funktion der Gabe als Kritik. Es wird eine vormoderne Zeit idealisiert, in der die Verhältnisse immaterieller gewesen sein sollen. Das greifen viele auf, wenn sie sagen: Weihnachten wollen wir nicht so materiell sein. Deshalb schenken wir uns lieber etwas anderes.“

FESTGESCHENKE

Gaben zu Weihnachten sind relativ neu. Ursprünglich hat es die Kirche am 6. Dezember gegeben, da feiert die katholische Kirche das Fest des heiligen Nikolaus. Der Märtyrer aus Kleinasien soll einst drei arme Schwestern mit goldenen Äpfeln bedacht haben. Deshalb gab's zu Ehren seines Festtags am 6. Dezember Äpfel und Nüsse. Die Reformation rückt ab von Heiligen, das macht es auch für den Nikolaus schwerer. So kommt mit Martin Luther das Christkind ins Spiel. Zunächst existieren beide Gabenbringer nebeneinander. Das „Christkind oder Sanct Nicolas“ sollen beschenken, nennt Luther noch beide gleichberechtigt. Im Lauf des 16. Jahrhunderts setzt sich dann das Christkind durch: zunächst in protestantischen Regionen wie Schleswig und Holstein, ab dem späten 19. Jahrhundert dann auch in katholischen Gegenden wie Bayern, Baden und der Pfalz. Heute lässt sich der Unterschied eher semantisch erkennen. In protestantisch geprägten Landstrichen kommt eher der Weihnachtsmann, in katholischen Regionen bringt das Christkind die Geschenke.

EHRE UND RÜCKGABE

Nach Weihnachten kommen die drei Könige. Und mit ihnen Kostbares wie Weihrauch, Gold und Myrrhe. Ein Geschenk soll auch Ehre erweisen. In heutigen Zeiten steht nach dem Fest eher der Umtausch unerwünschter Präsente an. Das führt zu der Frage: Wann dürfen Geschenke eigentlich zurückgefordert werden? Rechtlich ist das schwierig. Gesetzlich gilt: Nur bei „Verfhlung“ oder bei „grobem Undank“.

Ganz anders hielt es der französische Humanist Michel de Montaigne. Er verzichtete auf Geschenke und notierte im 16. Jahrhundert: „Ich finde, nichts kommt mich so teuer zu stehen wie das, was mir geschenkt wird und wofür mein Wille mit einer Dankeschuld belastet bleibt. Lieber nehme ich Dienste in Anspruch, die zu kaufen sind. Habe ich nicht recht? Für diese gebe ich ja nur Geld, für jene aber mich selbst!“

Forscherin Thelen sieht es übrigens privat mit dem Schenken sehr gelassen. „Wenn es die Gelegenheit zum Schenken gibt oder auch Geschenke zu bekommen, nehme ich das gerne an.“ Also, her damit! Nehmen ist seliger als Geben.

KERNAUSSAGE

Zuckerschlecken

Jetzt wird's heiß und klebrig: Zimtschnecken sind in aller Munde. Supersüß und supersexy.

VON JAN PETER KERN



Sabbernd harren wir gerne vor Geschäften aus. Einst standen wir Schlange für pappsüßen Bubble Tea, für quietschbunte Donuts, dann wieder für Bubble Tea, zwischendurch noch für Bananenbrot, das täglich Brot der Hipster – und nun warten wir sehnsüchtig auf das Trendfutter Zimtschnecken. Der zimtige Hefeteig-Hype verbreitet sich alles andere als im Schnecken tempo. Bereits zu beobachten ist die Schnecken-Invasion in Mannheim und Köln, in Berlin und Koblenz: Großstädter stehen sich vor Läden wie „Cinamood“ die Beine in den hungrigen Bauch für heiße Schnecken mit Toppings.

Dabei sind die supersüßen Dinger mit oft fünf Euro noch nicht mal supergünstig! Aber das Firlefanz-Futter ist extrem „instagrammable“: Zimtschnecken, gefüllt mit Marmelade und getoppt mit Blaubeer-Cream-Cheese-Frosting und Himbeer-Krümel – na, da läuft den Followern doch das Zuckerwasser im Munde zusammen.

Was nun als Nächstes kommt? Abwarten und Bubble Tea trinken, die unverwüsthliche Perlen-Plörre der Ploppkultur? Vielleicht ist es ja die mit Wackelpudding ummantelte Brezel. Oder Omis in Regenbogen-Kügelchen gewälzte, mit pinkflauschiger Zuckerwatte dekorierte Dampfnudel. Das wäre tolles Futter. Auch für Instagram.

TRAUMTIER DER WOCHE

EINHORN-LIZENZ

Aber nur mit Bio-Glitzer



Die US-Aufsichtsbehörde Animal Care and Control (deutsch: Tierpflege und -kontrolle) hat einem Mädchen per Post die Lizenz für die Haltung eines Einhorns erteilt und ihm damit einen Weihnachtswunsch erfüllt. Mit einem handschriftlichen Brief hatte Madeline die staatliche Behörde um die Erlaubnis für die Haltung eines Einhorns in ihrem Garten gebeten – wenn sie denn eines fände. Das Amt, das normalerweise Lizenzen für Hunde vergibt und Kontaktstelle im Falle entlaufener Tiere ist, war von dem Verantwortungsbewusstsein des Mädchens so angetan, dass es Madeline ein Dokument mit der Erlaubnis zur Einhorn-Haltung schickte. Darin steht als Auflage, dass ein Einhorn genug Sonnenlicht, Mondstrahlen und Regenbogen abbekommen muss. Das Horn müsse einmal im Monat poliert werden und der Glitzer biologisch abbaubar sein. |gau

FOTO: IMAGO / JOCHEN TACK

TRAUM DER WOCHE

HUBSCHRAUBEREINSATZ

Nikolaus kommt angefliegen



Beim Weihnachtsmarkt im Essener Stadtteil Steele ist der Nikolaus am Dienstagmittag mit einem Hubschrauber eingeflogen. Der heilige Mann – im wirklichen Leben ein Ladinhaber deutlich jenseits der 70 – landete mit einem gearharteten Helikopter auf einer Wiese. Begrüßt wurde er vom Herner Bergorchester in stilisierten Steigeruniformen mit Blasmusik und von Kindern, die „Nikolaus, komm in unser Haus“ anstimmten. Nikolaus und Engel nahmen in einer Kutsche Platz, die von zwei Ponys gezogen wurde: zum Weihnachtsmarkt, wo der Nikolaus Geschenke verteilte. |dpa

FOTO: CHRISTOPH REICHWEIN/DPA